

Franckesche Stiftungen zu Halle

Heilsame Betrachtungen aus den Sonn- und Festtags-Episteln

Moldenhawer, Johann Heinrich Daniel

Hamburg, 1775

VD18 13184520

Die 25. Betrachtung. Am Sonntage Quasimodogeniti.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194850



Die 25. Betrachtung.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Vorbereitung.

Der Glaube siegt, wenn man mit Christi Waffen kämpfet,
Mit Liebe, Heiligkeit, mit Beten und Gedult!
Er macht vom Fluche frey, von Strafe und von Schuld;
Es wird der Sünden Macht und Herrschaft bald gedämpft,
Wenn man in Christi Kraft, sich auf den Kampfplatz wagt,
Und einen ernsten Streit der falschen Lust ansagt.
Ohnmöglich ist es, daß die Allmacht unterliegt:
Der Glaube siegt.

Wenn mancher Mensch einsehen lernet, daß die Sünden, welchen er ergeben ist, ihn unglücklich machen, so nimmt er sich wol vor, dieselben nicht weiter zu begehen; beklagt sich aber dabey, daß er seinen Zweck nicht erreichen könne, sondern durch die Macht der sündlichen Lüste gleichsam gewaltsamer Weise hingerissen werde, und daraus macht er den Schluß, wie es nicht möglich sey, allen sündlichen Lüsten so zu widerstehen, daß man ihnen nicht zuweilen willfahre. Dieser Satz kann ohnmöglich Grund haben, da Gott denen Menschen seinen Geist, und durch denselben solche Kraft verheissen hat, als zur Besiegung der sündlichen Lüste nur immer mehr nöthig ist. Denn man wird doch wol zugeben, daß die Macht Gottes größer sey, als die Macht der Sünde; will uns nun Gott mit seiner Kraft zu Hülfe kommen, wie sollten wir nicht in den Stand gesetzt werden können, denen sündlichen Lüsten zu widerstehen? Es kann dieses um so weniger in Zweifel gezogen werden, da wir Beispiele solcher Art vor uns haben, welche auf einmahl von dieser Sclaverrey der Sünde frey geworden sind. Es müssen daher die angezeigten Personen bey dieser Sache das unterlassen, welches gleichwol bey derselben die Hauptsache ist.

Text.



Text. Epist. 1. Joh. 5, 4-10.

Vortrag.

Der Glaube an Jesum, als das leichteste Mittel, die sündlichen Lüste zu besiegen.

1. Daß es sich mit diesem Glauben in der Art verhält;
2. Was daraus folget.

Erster Theil.

Wenn Johannes sagt v. 4. Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, so versteht er durch den Glauben den Glauben an Jesum, welcher darinn besteht, daß wir den Herrn Jesum als unsern Heiland ansehen, und folglich glauben, daß er für unsere Sünden gelitten habe, und gestorben sey, daß er uns dadurch mit Gott versöhnet habe, und daß uns Gott nach seiner gnadenvollen Einrichtung von wegen dieser Versöhnung gnädig sey. Denn Johannes setzt den Glauben, von welchem er redet, v. 5. darinn, daß wir glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist, und v. 1. daß er der Christ ist, und das beydes kann nur bedeuten, daß der Jesus, welcher Gottes Sohn ist, der Heiland der Welt ist. So wie aber Johannes durch den Glauben, den Glauben an Jesum versteht: also versteht er auch durch die Welt, die Unarten, oder die Sünden, welchen die natürlichen Weltmenschen ergehen sind, und die Drohungen und Lockungen, durch welche sie die Frommen von dem, was gut ist, abzuziehen suchen, wie aus c. 2, 15. 16 erhellet. Es giebt daher Johannes zu erkennen, daß der Glaube, oder ein Gläubiger, Kraft des Glaubens, die Sünden, in welchen die natürlichen Weltmenschen ihren Wandel führen, überwinde, und dasselbe lieget klar am Tage. Denn ein Gläubiger überwindet

1. Den Stolz, welcher darinn besteht, daß ein Mensch grosse Gedanken von sich selber hat, oder sich für besser hält, als er ist, sich über andere erhebet, alles um sein selbst willen thut, und bey allen seinen Handlungen zum Zweck hat, um nur von Menschen gelobt und gerühmet zu werden. Denn

es



es ist ihm seine Blindheit, sein übles Betragen, und sein elender Zustand offenbar geworden, und weiß, daß alles das Gute, was sich an ihm findet, und was ihm widerfahren ist, ein Gnadengeschenk Gottes ist, und daß Gott ihn zu seinem Kinde aufgenommen hat, und da er dieses weiß, so ist es nicht möglich, daß er hohe Gedanken von sich selbst haben, sich über andere erheben, und Lob und Ruhm bey Menschen suchen sollte.

2. Den Zorn. Denn er weiß, daß Gott ihm nicht nach seinen Werken vergolten, sondern ihm sein so übles Betragen aus Gnaden vergeben habe, und daß seine Pflicht sey, Gott in seinen Vollkommenheiten nachzuahmen, und sich so gegen andere, und besonders gegen seine Beleidiger zu beweisen, als sich Gott gegen ihn bewiesen hat.

3. Die Unkeuschheit. Denn je grösser das Vergnügen ist, welches wir genießen, desto weniger achten wir ein viel geringeres Vergnügen, zumahl wenn es mit demselben so steht, daß es das grössere Vergnügen verdrängt, und jemehr wir jemanden lieben, desto mehr scheuen wir uns vor dem, was ihm misfällig ist. Da nun ein Gläubiger sich in dem glücklichsten Zustand befindet, und darüber ein grosses Vergnügen empfindet, und er zugleich den grossen Gott, der so grosses an ihm gethan hat, über alles liebet, und weiß, daß die Unreinigkeit ihm höchst misfällig ist, so bewahret er sich vor derselben.

4. Die Habsucht. Denn er weiß, daß Gott sein Gott, und der Himmel der Ort ist, allwo er ewig wohnen soll, und daß er daselbst die größte Seligkeit und Herrlichkeit zu erwarten hat, und da er nun zugleich weiß, daß er eben deshalb so reich ist, als er nur seyn kann, und daß der irdische Reichtum, nachdem er mit Mühe zusammen gescharret worden ist, von einem jeden zurück gelassen werden muß, so richtet er sein Gemüth nicht darauf, um Schätze zu sammeln.

5. Die Ungerechtigkeit. Denn er weiß, daß Gott sich nicht ungerecht, sondern als lauter Liebe gegen ihn bewiesen hat, und da er nun zugleich weiß, daß sein Betragen ein Muster seines Verhaltens ist, so beweiset er sich nicht ungerrecht gegen die, welche um ihn sind, sondern er suchet viel mehr ihr leibliches und geistliche Beste, so viel nur an ihm ist, zu befördern.

6. Die



6. Die ängstlichen Sorgen, welche so vielen Menschen ihr Leben zur Hölle machen. Denn da er weiß, daß Gott so gar seinen einzigen Sohn ihm zu gute in den Tod gegeben, und ihn zu seinem Kinde aufgenommen hat, so sagt er bey sich selbst: Der Gott, der dieses alles an mir gethan hat, wird mir das wenige nicht vorenthalten, was ich zu meiner Unterhaltung gebrauche, zumahl da er mir dafür Bürge geworden, und seine Macht alles, was da ist, aus Nichts hervorgebracht hat.

7. Die Furcht vor dem Tode. Denn er weiß, daß der Tod ihm die Grenzcheidung ist, allwo alles Elend aufhöret, und dagegen die größte Seligkeit und Herrlichkeit ihren Anfang nimmt.

8. Das üble Betragen anderer gegen ihn. Denn er weiß, daß Gott ihm nicht nach seinen Werken vergelten, sondern ihn, da er sich als ein Feind gegen ihn bewiesen, mit grosser Geduld getragen, und ihn aus seinem elenden Zustande zu erretten, und ihn glücklich zu machen gesucht hat.

9. Die sauren Gesichte und Spott- und Schmachreden der natürlichen Weltmenschen. Denn da er weiß, daß Gott ihm gnädig ist, so achtet er alles dieses eben so wenig, als es der achtet, welcher bey seinem Könige in besondern Gnaden stehet, wenn er von niederträchtigen, oder wol gar verrückten Leuten sauer angesehen wird.

10. Die Lockungen der Welt. Denn er weiß, daß er in der Gemeinschaft und Vereinigung mit Jesu das besitzt, gegen welches alles das, was die Welt ihm gewähren kann, nicht der Rede wehrt ist.

Auf diese Art überwindet ein Gläubiger die Welt, und hierinn haben wir ein Beyspiel an Mose Ebr. 11, 24: 27. und Paulo Röm. 8, 35. 37. 38. 39.

Zweyter Theil.

Verhält es sich nun aber mit dem Glauben in der Art, so sehen wir hieraus,

1. Daß der des Glaubens an Jesum ermangelt, welcher den sündlichen Lüsten und Begierden willfahret.

2. Daß wir, wenn wir von der Herrschaft oder Sklaverey der Sünden frey werden sollen, in Erkenntniß unserer Sünden an den Herrn Jesum gläubig werden müssen.

3. Daß die sehr unverständig handeln, welche wollen, daß die Menschen tugendhaft werden, und doch den Glauben an Jesum bey Seite setzen.

Die